Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83.
Postscheckkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: ¼jährlich 2.40 M., bei Postbezug 2.40 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit" 45 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 20 Pf. sonst 30 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 17 — Herford, Montag, den 21. Januar — 1918

Vor dem Friedensabschluß mit der Ukraine.

wtb. **Brest-Litowsk, 20. Jan. Die bisherigen Verhandlungen, die zwischen den Delegationen der Mittelmächte einerseits und der der ukrainischen Volksrepublik andererseits geführt worden sind, haben das Ergebnis gezeitigt, daß über die Grundlagen eines abzuschließenden Friedens eine Einigung erzielt worden ist. Mit Feststellung der wesentlichen Grundzüge des Friedensvertrages sind die Verhandlungen an einem Punkte angelangt, der es den Delegationen zur Pflicht macht, mit den heimischen verantwortlichen Stellen in Fühlung zu treten.**

Alle Delegationen sind darüber einig, daß die hierdurch notwendig werdende Aussetzung der Verhandlungen so kurz als möglich bemessen sein soll. Sie haben sich daher zugesagt, sofort nach Brest-Litowsk zurückzukehren und sind entschlossen, sodann im Rahmen der ihnen erteilten Ermächtigungen den Friedensvertrag abzuschließen und zu unterzeichnen.

Hiermit ist es zum ersten Male in diesem welterschütternden Kriege gelungen, die Grundzüge zur Herstellung des Friedenszustandes zu finden.

*

Kühlmann in Berlin.

bb. **Berlin,** 20. Jan. Wie die „B. Z." hört, ist nunmehr bestimmt, daß Reichskanzler Graf Hertling seine angekündigte Rede im Hauptausschuß des Reichstages Donnerstag nachmittag 3 Uhr halten wird. Der Hauptausschuß wird am Dienstag und Mittwoch noch die Zensursaussprache fortsetzen und am Donnerstag die allgemeine politische Debatte wieder aufnehmen. An dieser Aussprache wird auch Staatssekretär v. Kühlmann teilnehmen, der heute aus Brest-Litowsk in Berlin eintrifft. Ebenso wie Graf Czernin, der nach Wien abgereist ist, benutzt auch Herr v. Kühlmann die durch die Abreise Trotzkis nach Petersburg mit der russischen Delegation, um mit den politischen Kreisen der Heimat wieder in persönliche Verbindung zu treten. Es verlautet, daß am Montag eine Besprechung zwischen dem Staatssekretär und den Parteiführern stattfinden wird.

Vertagung in Brest-Litowsk.

wtb. **Brest-Litowsk,** 18. Jan. Die auf zwei Tage unterbrochenen Besprechungen der Kommission zur Regelung der politischen und territorialen Fragen wurden heute Vor- und Nachmittag fortgesetzt. Herr Trotzki erklärte auf eine Anfrage des Staatssekretärs von Kühlmann über die Rückkehr der aus den besetzten Gebieten während des Krieges Ausgewanderten, daß die Flüchtlinge und Evakuierten derzeit in Landesmannschaften zusammengefaßt sind, deren Zentralorgane zweifellos den deutscherseits gewünschten Nachweis zu liefern vermöchten, daß die betreffenden Emigranten vor ihrer Abwanderung in dem fraglichen Gebiet lebten.

Die Frage, in welcher Weise die Abstimmung über die staatliche Zukunft derjenigen besetzten Gebiete erfolgen solle, denen Rußland das Selbstbestimmungsrecht einräumte, wurde von Herrn Trotzki dahin beantwortet, daß die russische Delegation unbedingt an dem beantragten Referendum festhalten müsse, während Staatssekretär von Kühlmann erklärte, daß für Aufrechterhaltung der Ordnung in diesen Gebieten innerhalb der Uebergangszeit an der militärischen Besetzung festzuhalten sei.

Bei Besprechung des Umfanges der unter Artikel 2 des deutsch-österreichisch-ungarischen Entwurfes fallenden Gebiete bemerkte Herr Trotzki, daß der Prozeß der Selbstbestimmung der Ukrainer noch nicht so weit gediehen sei, um die Abgrenzung zwischen Rußland und der neuen Republik bereits als durchgeführt gelten zu lassen.

Ueber das Verhältnis des Kaukasus zur Petersburger Regierung sagte Herr Trotzki im Laufe der Vormittagsbesprechung, daß die Kaukasusarmee in vollem Umfange unter dem Befehl von dem Rate der Volkskommissare unbedingt ergebenen Vorgesetzten stehe.

Bei der Besprechung der Aalandfrage wies von Kühlmann auf ihre Bedeutsamkeit für Deutschland hin. Es gelte die Lösung der Vorfrage, ob die finnische Republik als zur Vertretung der die Aaland-Inseln betreffenden Fragen berechtigt zu betrachten sei, oder ob das Problem nach wie vor von der Petersburger Regierung behandelt wurde. v. Kühlmann bezeichnete es als deutschen Wunsch, bei Erneuerung der diesbezüglichen Vertragsbestimmungen die Ostseeanwohner, insbesondere auch Schweden zur Mitberatung und Unterzeichnung hinzuzuziehen. Eine Antwort hierauf behielt sich Herr Trotzki vor.

Seitens der Mittelmächte wurde die im Laufe der Nachmittagssitzung abgegebene Erklärung des Herrn Trotzki, aus innerpolitischen Gründen sich für die Dauer etwa einer Woche nach Petersburg begeben zu müssen — weshalb er die Vertagung der Beratungen der politischen Kommission bis zum 29. vorschlage — unter Ausdruck der Hoffnung zur Kenntnis genommen, daß nach Herrn Trotzkis Rückkehr eine völlige Einigung erzielt werden könnte.

Die wirtschaftliche Kommission, die heute nur unverbindlich und vertraulich beriet, setzte die erste offizielle Sitzung auf Sonnabend vormittag 11 Uhr fest.

*

Die handelspolitischen Verhandlungen mit Rußland.

Der Direktor der handelspolitischen Abteilung des Auswärtigen Amts, Dr. Johannes, ist aus Brest-Litowsk nach Berlin zurückgekehrt und vom Reichskanzler empfangen worden, um diesen über den Gang der handelspolitischen Verhandlungen mit Rußland zu berichten und ihm für deren Fortführung Vorschläge zu unterbreiten. Voraussichtlich wird Direktor Johannes, für den in Brest-Litowsk ein Vertreter bestellt ist, sich längere Zeit hier aufhalten müssen, da die starke Anhäufung dringlicher Amtsgeschäfte bei der Berliner Zentralstelle seine persönliche Mitarbeit notwendig macht, und da die Verhandlungen in Brest-Litowsk sich länger hinziehen, als man ursprünglich erwarten konnte.

Auflösung der verfassunggebenden Versammlung.

Meldung der Petersburger Telegr.-Agentur.

Petersburg, 18. Jan. Um 4 Uhr nachmittags ist im Taurischen Palast die Verfassunggebende Versammlung von dem Vorsitzenden des Hauptausschusses der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte Sverdlow eröffnet worden, der eine Erklärung des Hauptausschusses verlas.

wtb. **Petersburg,** 18. Jan. (Reuter.) Die gesetzgebende Versammlung wurde um 4 Uhr nachmittags durch den Präsidenten des Zentralkomitees aller Sowjets eröffnet. Vier Stunden vorher griff eine maximalistische Truppe eine Prozession des Bundes zur Verteidigung der gesetzgebenden Versammlung an und riß die Fahne herunter. Dem ersten Befehl zum Feuern wurde durch Maschinengewehrfeuer Folge gegeben. Mehrere Personen wurden getötet, unter ihnen das Mitglied des Ausführenden Ausschusses der Bauerndeputierten, Boganow. Viele Personen, darunter verschiedene Frauen, wurden verwundet.

wtb. **Petersburg,** 20. Jan. **Nachdem die verfassungsgebende Versammlung nach anderthalbstündiger Beratung gegen die Erklärung des ausführenden Zentralausschusses abgestimmt hatte, entfernten sich die Bolschewisten. Die verfassungsgebende Versammlung wollte nicht die Art und Weise billigen in der die Friedensverhandlungen von den Sowjet die den Saal verlassen hatten, geführt werden. Um 4 Uhr morgens wurde die Versammlung von Matrosen aufgelöst. Heute wird ein Erlaß erscheinen über die Auflösung der verfassungsgebenden Versammlung.**

Völlige Zerrüttung der russischen Front.

Die Lage des russischen Heeres an der Front kann heute nur noch als trostlos bezeichnet werden. Offiziell ist schon die Entlassung einer größeren Anzahl von Jahrgängen bis zu den 36jährigen hinab erfolgt, was nicht ausschließt, daß massenhaft Einzeldesertionen stattfinden. An verschiedenen Stellen der Front ist es sogar vorgekommen, daß Truppenteile geschlossen ihre Stellungen geräumt haben, so daß unsere Soldaten an diesen Stellen — es handelt sich zusammengenommen um mehrere hundert Kilometer Front — überhaupt keinen Feinden mehr gegenüberstehen. Das Material ist entweder abtransportiert oder vielfach einfach zurückgelassen worden. Bei den Frontabschnitten einer großen Anzahl von Divisionen hat man sogar beim Räumen der Stellungen das Geschützmaterial im Stich gelassen. Von irgendeinem namhafteren Munitionsnachschub kann überhaupt keine Rede sein, zumal die Kriegsindustrie vollständig demobilisiert und mit der Anfertigung von Friedensartikeln beschäftigt ist. An der ganzen Front findet ein lebhafter Warenverkauf statt. Ueberläufer finden sich massenhaft bei unseren Trupen ein. Bei einem russischen Armeekorps sind 500 Offiziere fahnenflüchtig geworden. Von Disziplin kann nirgend mehr die Rede sein. Vielfach herrscht völlige Anarchie.

Am wenigsten berührt zeigt sich die rumänische Front, die noch heute den Truppen der Mittelmächte gegenüber eine zurückhaltende, wenn nicht gar feindliche Haltung zeigt, wenn es auch nirgends zu einem Bruch des Waffenstillstandes gekommen ist. Fieberhaft ist die Arbeit englischer Agenten hinter der Front, doch ist ihr Erfolg gering. Die Frontsoldaten fordern vielfach mit großer Ungeduld den sofortigen Abschluß des Friedens.

wtb. **Berlin,** 18. Jan. Folgender, für die Auflösung in Rußland typische Funkspruch wurde hier aufgefangen: An alle Stationen, mit allen Mitteln und auf jedem Wege an alle Eisenbahner. Kameraden! In schwerer Stunde wenden wir uns an Euch im Namen der hungernden Armee. Nur noch eine geringe Anstrengung, nur noch ein wenig Geduld in diesen furchtbaren Minuten! An der Front ist keine Verpflegung vorhanden. Es gibt keine Zufuhren. Die Regimenter leiden buchstäblich Hunger. Die Zukunft des Landes, die Zukunft der Revolution ist in Euren Händen. Eure Geduld ist durch die Ueberfälle marodierender Banden erschöpft, aber beißt die Zähne zusammen. Im Namen des Volkswohles, im Namen der in Qualen darniederliegenden sozialistischen Staatsordnung erhebet Euch alle zur Hilfe in dieser Stunde. Mit den Räubern werden die Soldaten der sozialistischen Armee des Rußlands der Arbeiter und Bauern blutige Abrechnung halten. Sie werden es nicht zulassen, daß die Nichtswürdigen den Namen des Volkes beschimpfen und das Glück ihrer Mitbürger (?) vernichten. In den nächsten Tagen werden wir mit der Waffe in der Hand Eure Arbeit beschirmen. Gebt uns aber Zeit, berücksichtigt den Ernst der Stunde. Strenget in dieser entscheidenden Minute noch einmal alle Kräfte an, gebt der Front Brot und Fourage, rettet sie vor weiterem Hunger. Nur Eure, bis zum äußersten angestrengte Arbeit kann die Revolution retten. Jeder Einzelne möge durchhalten und alle mögen im Namen der Zukunft zu Hilfe eilen, jeder auf seinem Posten, jeder an seiner Stelle im Namen der Revolution. Das Zentralkomitee für das Versorgungs- und Verpflegungskomitee. Der Rat der Volkskommissare für Militärangelegenheiten. Der Kommissar für das Verkehrswesen.

Amerika braucht seine Kohlen selbst.

bb. **Berlin,** 20. Jan. **Der amerikanische Ausschuß für Kohlentransporte beschloß, die Kohlensendungen an die Verbündeten zu beschränken, da die amerikanischen Kohlen für die eigenen Munitionsfabriken gebraucht werden. Daher soll England jetzt allein Frankreich und Italien mit Kohlen versorgen.**

Bericht des Hauptquartiers.

WTB. Großes Hauptquartier, 19. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Artilleriekämpfe im Stellungsbogen nordöstlich von Ypern, auf dem Südufer der Scarpe und in der Gegend von Moeuvres. Auch an vielen Stellen der übrigen Front, namentlich zu beiden Seiten der Maas, war die Feuertätigkeit gesteigert. Nördlich von Bezonvaux holten Stoßtrupps Gefangene aus den französischen Linien.

*

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Im Cerna-Bogen lag unsere Höhenstellung nordöstlich von Paralovo tagsüber unter Artillerie- und Minenfeuer.

*

Italienische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

Abendbericht.

wtb. **Berlin, 19. Jan. Lebhafte Artillerietätigkeit im Ypernbogen.**

Von den anderen Fronten nichts Neues.

WTB. Großes Hauptquartier, 20. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ostende wurde von See her beschossen. Heftige Artilleriekämpfe dauerten im Stellungsbogen nordöstlich von Ypern bis spät in die Nacht hinein an.

Zu beiden Seiten der Lys, am La Bassee-Kanal sowie zwischen Lens und St. Quentin hat die Gefechtstätigkeit zugenommen. Mit besonderer Stärke lag englisches Feuer tagsüber auf unseren Stellungen südlich von der Scarpe.

Die französische Artillerie war nur in wenigen Abschnitten lebhaft. Feuersteigerung trat zeitweilig im Maasgebiet sowie nördlich und südlich vom Rhein-Marne-Kanal ein.

*

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

*

An der

Mazedonischen und Italienischen Front

ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

wtb. **Berlin, 20. Jan. Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.**

Der Wiener Bericht.

Wien, 19. Jan. Amtlich wird gemeldet: Keine Ereignisse. Der Chef des Generalstabes.

Wien, 20. Jan. Amtlich wird gemeldet: Keine Ereignisse von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Der U-Boot-Bericht.

WTB. **Berlin,** 18. Jan. (Amtlich.) **Neue U-Bootserfolge im südöstlichen Mittelmeer, 4 Dampfer und 1 Segler mit rund 25 000 Bruttoregistertonnen. Eines unserer U-Boote versenkte in Sicht der tripolitanischen Küste den vollbesetzten bewaffneten italienischen Truppentransportdampfer „Regina Elena" (7940 BRT.). Geschützfeuer vom Land vermochte nicht, das U-Boot an der planmäßigen Durchführung des Angriffes zu hindern. Auch die übrigen vernichteten Dampfer waren wegen ihrer Größe und Ladung besonders wertvolle Angriffsobjekte. Sie befanden sich fast alle auf dem Wege nach dem Orient und fuhren sämtlich unter starker Bedeckung. Unter ihnen konnte der bewaffnete tiefbeladene englische Transportdampfer „Spiraea" (3620 BRT.) festgestellt werden, der in gut durchgeführtem Angriff aus einem stark gesicherten Geleitzuge herausgeschossen wurde. Von den anderen beiden Dampfern war einer englischer Nationalität, bewaffnet und nach den Holzaufbauten, zahlreichen Booten und Rettungsbooten zu urteilen ein Truppentransporter. Der andere ein großer Dampfer anscheinend der P. O. oder der White Star Linie mit Sprengstoffladung.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Die Unsicherheit der Schiffahrt im Mittelmeer infolge der Tätigkeit unserer U-Boote hat die Gegner zu einer neuen Schutzmaßnahme veranlaßt. Die Fahrstraße führt dicht an der Küste, der Verkehr auf ihnen spielt sich vorwiegend in der Dunkelheit ab, während am Tage die Handelsschiffe in den Häfen liegen. Diese Maßnahmen haben abgesehen von einem Zeitverlust eine Zunahme des Strandungen und Beschädigungen zur Folge. Unsere Boote kommen daher häufiger in den Bereich der Landbefestigungen, die ihre Arbeiten zu stören versuchen. Den oben genannten Batterien an der Küste von Tripolis ist es ebensowenig gelungen den italienischen Transportdampfer zu retten, wie es der Batterie auf Cap St. Tito auf Sizilien bei Niederkämpfung durch ein U-Boot, wie kürzlich bekannt wurde, nicht gelang, einem U-Boot seine Beute zu entreißen.

Einige hunderttausend Tonnen Laderaum im Sturm untergegangen.

hj. **London,** 18. Jan. „Central News" meldet aus Amerika: In amerikanischen Häfen werden dauernd Seeleute durch einlaufende Dampfer mitgebracht, die in See oder in fremden Häfen aufgebracht worden sind. Die Schiffbrüchigen stammen von Schiffen, die infolge der letzten Stürme auf See untergegangen sind. Sachverständige in Amerika haben berechnet, daß es sich dabei um insgesamt einige Hunderttausend Tonnen Laderaum und zwar ausschließlich von solche Schiffe handelt, die zu schwer beladen waren. Einige Dampfer hatten mehr als das Doppelte ihres Ladevermögens an Bord, und sie waren in kurzer Zeit nicht mehr in der Lage, im Sturm zu manövrieren.

Das Dreiklassenwahlrecht.

Noch nicht veröffentlichte Zahlen.

Die amtliche Statistik der preußischen Landtagswahlen von 1913 — hoffentlich der allerletzten unter der Herrschaft des Dreiklassenwahlrechts — wird erst jetzt durch ein umfangreiches Ergänzungsheft der Zeitschrift des

Kgl. Preußischen Statistischen Landesamtes: „Die preußischen Landtagswahlen von 1913" bekannt. Diese amtlichen Angaben über die Wirkung des Dreiklassenwahlrechts auf die Zusammensetzung des heutigen Abgeordnetenhauses sind überaus lehrreich: Bei den letzten preußischen Landtagswahlen gab es im ganzen 8 400 114 Urwähler. Davon gehörten zur ersten Wählerklasse nur 371 887, zur zweiten Wählerklasse 1 323 700 und zur dritten Klasse nicht weniger als 6 704 419. Fast zwei Drittel aller Wahlberechtigten machte von ihrem Wahlrecht nicht Gebrauch. Nur 2 750 086 beteiligten sich an der Wahl. 5 650 928 Urwähler blieben der Wahl fern. Von den Wählern, die wirklich wählten, entfielen 191 228 auf die erste, 554 010 auf die zweite und 2 004 848 Urwähler auf die dritte Wählerklasse. Die an der Wahl beteiligten 2 750 086 Urwähler gaben — einzelne hatten das Recht zwei, auch drei Wahlmänner zu wählen — zusammen 5 125 732 gültige und 28 598 ungiltige Stimmen ab. Nach den Ermittelungen der Wahlvorsteher waren von den Urwählern, die an der Wahl teilnahmen, 402 988 Konservative, 54 583 Freikonservative, 370 575 Nationalliberale, 183 452 Fortschrittlich, 451 511 Zentrumsanhänger, 215 506 Polen, Dänen, Litauer, Welfen, 10 588 Mitglieder des Bundes der Landwirte, 8 400 Antisemiten, 175 171 Sozialdemokraten, 102 975 Anhänger sonstiger Parteien und 156 127 unbekannter Parteistellung. Die Gesamtzahl der Stimmberechtigten Wahlmänner betrug 1913 im Ganzen 145 599. Je nachdem in dem betroffenden Wahlbezirk entweder ein oder zwei oder drei Abgeordnete zu wählen waren, hätten sie 259 088 Stimmen abgeben können. Tatsächlich gaben sie 224 892 giltige Stimmen ab.

Und das Ergebnis der Wahl? Von den Wahlmännern wurden 1913 gewählt 148 Konservative, 54 Freikonservative, 73 Nationalliberale, 40 Anhänger der Fortschrittlichen Volkspartei, 103 Zentrumsmitglieder, 12 Polen, 10 Sozialdemokraten und drei Mitglieder anderer Parteien.

Obwohl also 775 171 Urwähler sozialdemokratisch gewählt hatten, erhielten die Sozialdemokraten nur zehn Mandate, während die Freikonservativen, für die nur 54 583 Urwähler gestimmt hatten, mit 54 Mandaten aus dem Wahlkampf heimkehrten. Das Zentrum trat mit 451 000 Urwählern bei den Urwahlen hervor, erhielt aber nur 103 Mandate, während die Deutschkonservativen für die 400 000 Urwähler gestimmt hatten, mit 148 Abgeordneten im Abgeordnetenhaus heute vertreten sind. Das sind die Wirkungen des Dreiklassenwahlrechts, von dem sich die Konservativen nicht trennen können und wollen. Aber der Grund für ihren Widerstand gegen ein gerechtes Landtagswahlrecht ist ja ersichtlich genug. Vom Hundert der stimmenden Urwähler gehörten 14,7 den Konservativen und 28 den Sozialdemokraten, nur zwei den Freikonservativen. Im Abgeordnetenhaus aber sitzen 148 Konservative, 54 Freikonservative und 10 Sozialdemokraten. Ein Wahlrecht, das derartige Wirkungen hat, hätte schon längst beseitigt werden müssen. Wer dieses Wahlrecht verteidigt, ist verdächtig, daß er Sonderinteressen verfolgt.

Herford und Minden-Ravensberg.

21. Januar.

Die geplagten Ortsvorsteher.

Der Krieg hat den Ortsvorstehern eine Menge und eine Art Arbeit gebracht, von denen sie sich im Frieden nichts haben träumen lassen. Besonders die Schultheißen in den kleinen Gemeinden, die als Universalkautenmänner auch noch alles allein besorgen müssen, sind wahrhaftig nicht zu beneiden. Dieses Arbeitsfeld ist aber, so schreibt das „Land-Wochenblatt", für manche noch die kleinere Sorge. Eine größere Qual für viele Ortsvorsteher sind die lebenden Bilder, die täglich im „Rathaus" sich sehen und hören lassen und die Zeit und Geduld des Schultheißen oft auf die Probe stellen. Es sind Leid und Trauer, von denen Familien heimgesucht werden. Hier muß Rat, Trost und Hilfe von ihm kommen, Bittschriften, Gesuche um Urlaub u. a. muß er zu Dutzenden machen. Haben diese Gesuche Erfolg, so ist er daran unschuldig, haben sie keinen Erfolg, so ist er schuldig. Viel hat er in dieser Zeit mit dem zarten Geschlecht zu verhandle; meist dauerts dann lange, bis die Sprecherinnen das Schlußwort finden. Beliebt machen kann sich der Schultheiß bei seinen Gemeindeangehörigen in dieser Kriegszeit nicht. Die unerläßliche Abgabe von Lebensmitteln, wirtschaftlichen Stoffen, Materialien und anderen Dingen, die er in die Wege leiten muß, lassen ihn in der Rolle des Gerichtsvollziehers erscheinen und verursachen oft unliebsame Auftritte. Nun sind in den Gemeinden manche Ortsvorsteher, die täglich keine 3 ℳ verdienen. Unvergänglicher Dank gebührt allen, die an der Front durchhielten und das Vaterland vor dem Schlimmsten bewahrten. Dank und Anerkennung wollen wir aber auch denjenigen zollen, die einen großen Anteil am Durchhalten in der Heimat haben, und das sind unstreitig unsere Ortsvorsteher. fh.

= **Das Kaiser Wilhelm-Bad** ist bis auf weiteres Donnerstag und Freitag von 3—7 Uhr geöffnet.

lc. **Das Wachstum der Spareinlagen im Kriege.** In Deutschland war die Spartätigkeit der Bevölkerung bereits immer am stärksten entwickelt. Auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, betrugen die Einlagen vor dem Kriege in Deutschland 292 ℳ, in Großbritannien 107 ℳ, in Frankreich nicht ganz 115 ℳ, in den Vereinigten Staaten 206 ℳ. Im Kriege haben sich die Einnahmen der deutschen Sparkassen bedeutend vermehrt. Im amtlichen Fachblatt des Deutschen Sparkassenverbandes wird ausgeführt, daß im Jahre 1915 die Sparkassen einen Ueberschuß von 2,5 Milliarden über die Rückzahlungen ergaben; dazu kommen noch etwa 700 Millionen Zinsen der Spareinlagen. So war der Kapitalzuwachs im Jahre 1915 rd. 3,2 Milliarden. Im Jahre 1916 betrug er 3,13 Milliarden und im Jahre 1917 wird sich ein noch größerer Zuwachs ergeben, da die Einzahlungen in den ersten neun Monaten des Jahres bereits fast neunhundert Millionen Mark mehr betragen, als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Die Zunahme der Spareinlagen beträgt also für die Zeit vom 1. Januar 1915 bis zum 31. Oktober 1917 rund 9,5 Milliarden Mark. Damit dürfte der Spareinlagebestand des deutschen Volkes, der bis Ende des Jahres 1914 rund 20,5 Milliarden Mark betrug, auf mindestens 30 Milliarden angewachsen sein, ohne die Abbuchungen auf die Kriegsanleihe. Die starke Spartätigkeit der Bevölkerung macht sich, wie die „Soziale Praxis" hervorhebt, auch örtlich fühlbar. So hat die Stadt Berlin vor kurzem 20 neue Zweigstellen eröffnet, denen sehr bald zwanzig neue Zweigstellen folgen müssen, da sich wegen des starken Andranges bei der Abfertigung der Sparer Mißstände ergaben.

= **97 Milliarden Postscheckverkehr.** Der Postscheckverkehr im Reichspostgebiete hat sich 1917 recht erfreulich entwickelt. Die Zahl der Postscheckkunden ist von 148 918 Ende 1916 um 40 514 auf 189 432 Ende 1917 gestiegen. Ihr Guthaben hat von 465 Millionen Mark Ende 1916 auf 726 Millionen Mark Ende 1917, also um rund 260 Millionen Mark zugenommen. Der Gesamtumsatz betrug 97,146 Milliarden Mark, d. s. gegen das Vorjahr 33,664 Milliarden Mark oder 53 v. H. mehr. Bargeldlos wurden 72,318 Milliarden Mark oder 74,4 v. H. des Gesamtumsatzes beglichen.

g. **Die Jahresversammlung der Vereinigung der Freunde des kirchl. Bekenntnisses** erfreute sich in allen ihren Veranstaltungen eines überaus reichen Besuchs. Die Vereinigung trat vor etwa 25 Jahren zusammen. Damals erklärten einige liberale Theologen das Bekenntnis als nicht mehr zeitgemäß und wollten es beiseite schaffen. Zu seiner Erhaltung schlossen sich glaubenstreue Männer in Rheinland und Westfalen zusammen, um diesen unerschöpflichen Brunnen der Kirche zu erhalten. Die gestrige Hauptversammlung wurde nun eröffnet durch ein Festgottesdienst in der Münsterkirche, der durch Posaunen- u. gemischten Chor der Altstädter Gemeinde verschönt wurde. Festredner war Herr Pastor Fr. v. Bodelschwingh-Bethel, der im Anschluß an das Wort: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, zeigte, daß Gott helfen will und wir Helfer sein sollen. Ebenso reich war auch die Mitgliederversammlung im großen Saal des Hotels Vereinshaus besucht. Die Verhandlungen leitete Herr Pastor Gottschalk ein, indem er hinwies auf den gewaltigen Ernst der Zeit, die einen Zusammenschluß glaubenstreuer Männer fordere. Herr Pastor Jäger-Bethel behandelte dann die Frage: Was will Gott von unserer Kirche? In seinen Ausführungen zeigte er, wie der Weltkrieg die Weltrevolution im Gefolge habe. Trennung von Kirche und Staat, religionslose Volksschule und Streichung der theol. Fakultät an den Universitäten würden äußere Zeichen der Umgestaltung sein, innerer Friede, der Mammonismus, das ideale Judentum, die Machtgier Roms und die englische Form des deutschen Christentums nagten an dem alten Glauben und dessen Bekenntnis. Diesen Gefahren sei nur mit dem Bekenntnis durch die Tat zu begegnen, wozu leider vor dem Kriege vielen der Mut gefehlt habe. — An diese Ausführungen schloß dann eine eingehende Aussprache. Auch die öffentliche Volksversammlung in der Johanniskirche, die sich an die Mitgliederversammlung anschloß, erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuchs. Hier sprach Herr Pastor Michaelis-Bielefeld über die Frage: Was will Gott mit unserm Volk? Reiche Anregungen boten alle Verhandlungen; möchten sie unserem Volke zum Segen werden.

g. **Vaterlandspartei.** Uns geht folgender Bericht zu: Deutscher Friede oder Verzichtfriede, so lautete das Thema, über das gestern abend im Ortsverein der Deutschen Vaterlandspartei vor überfülltem Hause Herr Landtagsabgeordneter Dr. Bäumer sprach. Begrüßt wurde die große Versammlung von Herrn Gymnasialdirektor Denecke. Nach einem geschichtlichen Rückblick auf die Zeit von 1870 wies Herr Dr. Bäumer dann nach, wie ein Verzichtfriede Deutschlands Zukunft in militärischer, politischer noch mehr aber in wirtschaftlicher Hinsicht in Frage stelle. Die Kriegsforderungen unserer westlichen Gegner zeigten uns den Weg, den wir bei dem Friedensabschluß mit ihm gehen müßten. Frankreich fordere unsere Kali- und Kohlenbergwerke auf der linken Rheinseite. Ebenso erfordere unsere wirtschaftliche Entwicklung, da unsere Eisenmenge, den Bedarf von 1913 vorausgesetzt, nur noch für 40 Jahre reiche, das Becken von Brie und Longwy, dazu Einfluß auf Belgien in irgend einer Form. Die Festsetzung von militärischen Sicherheiten bleibe der obersten Heerführung vorbehalten. Nach einem Dankeswort des Versammlungsleiters an den Redner, wurden Telegramme an Hindenburg und den Reichskanzler beschlossen.

g. **Ausstellung im Gewerbeverein.** Im Gewerbeverein sind die Vorarbeiten für die im Monat März in Aussicht genommene Ausstellung nun soweit gefördert, daß ein Plan aufgestellt werden konnte. Recht zahlreich sind die Anmeldungen schon erfolgt; um diese nun zum Abschluß zu bringen, werden im Laufe dieser Woche Damen des Ausstellungsausschusses in den einzelnen Stadtteilen Hausbesuche machen, um noch ev. Anmeldungen entgegen zu nehmen, damit eine Uebersicht gewonnen werden kann und die nötigen Versicherungen abgeschloen werden können.

g. **Theater-Gastspiel.** Man schreibt uns: Am nächsten Freitag, den 25. Januar, abends 7 Uhr, wird die Schwank-Neuheit „Die schwebende Jungfrau" von Arnold u. Bach zur Aufführung gebracht. Wie alle Novitäten, mit denen uns die Direktion bisher erfreut hat, zählt auch diese zu den vorzüglichsten und erfolgreichsten der Spielzeit. Die Verfasser, welche bereits mit der „Spanischen Fliege" einen Erfolg zu verzeichnen hatten, haben in ihrer neuesten Schöpfung köstlich geschaute Typen von treffsicherer Bühnenwirkung geschaffen, die sämtlich starke Heiterkeit auszulösen vermögen.

= **Erfindung eines neuen Kunstarms nebst Hand für Amputierte, unter Mitwirkung eines Bielefelders.** Wir lesen in der „Westf. Ztg.": Nach jahrelangen Versuchen ist es dem früheren Meister bei den Fokkewerken in Schwerin, Fritz Kuhlmann in Bremen, unter Mitwirkung des Technikers Ewald Sewing, Sohn des in der Alsenstraße wohnenden Privatiers Heinrich Sewing, gelungen, eine künstliche Hand mit willkürlich beweglichen Fingern herzustellen, die in Aussehen und Bewegung einer gesunden nahezu ähnlich ist. Die Erfindung wurde bereits im Herbst 1917 auf Veranlassung des Kriegsministeriums in Berlin geprüft. Es wurde dabei bei landwirtschaftlichen Arbeiten eine Arbeitsleistung von 100 Prozent erzielt. Das Kriegsministerium hat seither die Erfinder in jeder Weise unterstützt. Seit dem ist die Armprothese wesentlich verbessert worden, wovon eine Vorführung in den Lehrwerkstätten für Kriegsverletzte in Bremen Zeugnis ablegte. Ein junger amputierter Mann führte mit dem Kunstarm die mannigfaltigsten Uebungen und Arbeiten der häuslichen und gewerblichen Tätigkeit aus, von den feinsten und elegantesten bis zu den schwersten und gröbsten, trug einen aufgespannten Regenschirm und hob mit der Kunsthand einen Stuhl vom Boden und hielt ihn hoch. Er schnitt Pappe mit der Schneidemaschine, bügelte, hämmerte, sägte, feilte, hobelte schaufelte Kohlen, führte die Sense und verrichtete die allerschwerste Schmiedearbeit: das Zuschlagen mit dem Vorhammer und das Ausschmieden der Spitze einer dicken Eisenstange, was allgemeines Staunen und Bewunderung erregte. Die Konstruktion der Amprothese ist dem Bau und den Funktionen einer natürlichen Hand nachgebildet. Sie ist aus Stahl und Vulkan-Fibre hergestellt. An der Innenseite der Hand befinden sich dünne Stahlsehnen, die das Krümmen der Hand ausführen. In den Fingern sind ebenfalls Stahlsehnen angebracht. Die Betätigung der Hand wird durch einen Federzug von etwa 70 Kilo hervorgerufen. Die Konstruktion ist so gehalten, daß die Hand ganz selbständig arbeitet, ohne das ein anderes Glied in Anspruch zu nehmen ist, so daß selbst ein Doppelseitig- — also auf beiden Armen — Amputierter wieder arbeitsfähig wird. Hierin und in der großen Kraft, die mit dem neuen

---

Stephan, der Schmied.

Novelle von Ernst Zahn.

14) Nachdruck verboten.

Stephan Fausch stand wieder am Amboß wie in seiner Schmiede zu Waltheim, und seine Werkstätte war schwärzer und düsterer noch als die in der Waldschmiede. Sie hatte ein einziges blindes Fenster, aber eine mächtige Tür. Der Oberbau des aus großen Granitblöcken gemauerten Hauses, in dem sie sich befand, ragte weit über diese Tür hinaus und ruhte auf hölzernen Säulen, so daß eine Art gedeckter Vorhalle entstanden war. Die Sonne fand nie Einlaß in den finsteren Raum, aber Stephan Fausch zürnte das nicht. Er selbst hätte kaum in eine freundlichere Werkstätte gepaßt.

Das große Gebäude war das älteste der Hospizbauten. Hier hatten einst die Mönche gehaust, die viele Jahre hindurch die Paßherberge gehalten. Jetzt wuchs der Verkehr auf der Welschbergerstraße von Jahr zu Jahr. Im zehnten Jahre schon betrieb der Hospizwirt Simmen das neue Gasthaus, das der alten Herberge gegenüberstand, und war in dieser Zeit ein hablicher Mann geworden.

Stephan Fausch, dessen Hammerschläge in die große Stille eines wolkenlosen Morgens, des zweiten, seit sie das Hospiz erreicht hatten, klangen, war derselbe, der er immer gewesen war. Er trug das steife, zerfetzte Schurzfell, das rußige Hemd, und neuer Kohlenstaub saß ihm schon im wirrlockigen Haar.

„Herrgott!" lachte der dicke Simmen, der, an einer der Holzsäulen lehnend, in die Werkstatt schaute, „auf die Schönheit hat er nicht gesehen, der Hallheimer, als er uns Euch herschickte."

„Ihr habt vergessen, es in den Betrag zu setzen, daß einer schön sein muß, wenn er Eure Schmiede will," sagte Fausch; aber er lachte hinterher auch — ein seltenes, heiteres Lachen — und trat zu Simmen heraus. Irgendwie hatten sie Gefallen aneinander, vielleicht erkannte jeder am andern, daß er schwere Arbeit gewohnt war und zum Leben brauchte.

Simmen war in Wort, Gebärde und Gestalt ein Bauer wie Fausch, weniger knorrig, behäbiger, aber stark und breitschultrig. Er hatte ein feistes, rotes Gesicht, das ein grauweißer Bart umrahmte, war nicht so groß wie der Schmied, aber ein stattlich gewachsener Mensch, schleppte ein Bäuchlein, hatte schwere Arme, aber bei der Arbeit war er schnell wie ein Schlanker und Junger. Sein Gesicht hatte einen klugen Ausdruck, und seine Rede war herrisch und laut; es war ihm anzumerken, daß er auf diesem Berge wie ein kleiner König saß, dessen Stimme allein in seinem Reiche gilt.

Auf dem mit zerfahrenen und zertretenen Steinplatten belegten Hofe zwischen den beiden Gebäuden wurde es lebendig. Säumer und Reißende, die über Nacht im Hospiz geherbergt hatten, schickten sich zum Aufbruch an. Ein Knecht führte zwei Pferde dem Schmied an die Werkstatt; der ergriff in seiner kurzen, eigenmächtigen Art des einen Halfter und band es fest, fragte nicht, was für Arbeit zu tun sei, warf nur einen Blick auf das eine Tier und das andre und ging ans Beschlagen des ersten. Der Knecht war gewohnt, mit Hand anlegen zu müssen, allein Fausch schien seine Hilfsbereitwilligkeit nicht zu sehen, meisterte das Pferd allein, und jeder seiner Griffe war rasch und von eigentümlicher Sicherheit. Simmen sah den Knecht und dieser den Wirt an; dann lachten beide. „Der kann, was er kann," sagte der letztere. Dann wollte er sich entfernen. Aber Kain kam mit einem Eimer Milch von einem der kleinen Ställe, die verstreut in den Hospizmatten standen, gegen die Werkstatt geschritten, und als er ihn erblickte, blieb Simmen, ihn betrachtend, stehen.

Der Morgen war warm, denn es war Sommer, und das Licht der Sonne quoll dort schon in die Matten hinab, von woher der Bursche kam. Er ging barfuß, tat es den Alpknechten nach, war es auch als Kind gewohnt gewesen. Seine zertragene Hose war bis über die Knöchel aufgekrempelt, ebenso waren die Hemdärmel bis fast zum Ellbogen zurückgelegt. So kam er mit leichten, wiegenden Schritten daher, nur mit Hemd und Hose angetan. Alles an ihm war von einer morgendlichen Frische und Freie.

„Sapperment, Sapperment," sagte Simmen.

Fausch ließ sich in seiner Arbeit nicht stören. Nur einmal sah er flüchtig, fast heimlich nach dem sich nähernden Burschen hin.

„Einen stattlichen Buben habt Ihr, Fausch," fuhr Simmen fort.

Der Schmied murrte etwas. Während er Nagel an Nagel in das Eisen des Pferdes trieb, ahnte keiner, das sein Atem rascher ging und daß Simmens Worte eine unbändige und wie zum erstenmal befreite Freude in ihm geweckt hatten. So — mit einem stürmischen Klopfen in sich — war er in den Tagen zur Maria gegangen, da er sich mit ihr versprochen hatte.

Jetzt kam Kain und grüßte im Vorübergehen: „Tag!"

„Tag," gab Simmen den Gruß zurück und wandte sich an Fausch: „Wie heißt er, der Bub?"

Da sah der andre mit störrischem Gesicht auf und gab so langsam Antwort, als müßte er sich erst besinnen, und dann noch, als würge er an den Worten: „Franz heißt er, der Bub." In diesem Augenblick hatte der Starrsinn wieder Gewalt über ihn, und als Kain, der die Milch ins Haus gestellt, eben jetzt zurückkam, zuckte ihm die Faust, daß er ihn packe, ihn dem Wirt vor die Augen stelle und sage: Kain heißt er. Ich habe es wollen und will's, daß er den Namen haben soll.' Der innere Streit war noch nicht zu Ende in Stephan Fausch.

Jetzt rief eine Stimme vom Gasthause her nach dem Wirt, eben als Fausch seine Arbeit beendete. Simmen machte Miene hinüberzugehen, aber das Mädchen, das ihn gerufen, trat vor das Gasthaus, sah sich nach ihm um und kam neugierig herüber; dann winkte er sie völlig heran.

„Da könnt Ihr meine sehen, Schmied," sagte er, „die einzige und ein später Blust. Es war schon, als sollte das Haus ganz leer bleiben." Er legte den Arm um die Schulter des fünfzehnjährigen Mädchens, das sich genähert hatte, und schob es zu Fausch hin.

Der Knecht führte jetzt die beiden Pferde hinweg. Dann näherte sich Kain und hieß Fausch zum Morgenbrot kommen.

Das Mädchen legte die feste, braune Hand in die des Schmiedes. „Tag," grüßte es.

„Da ist noch einer, Vinzenze," sagte der Wirt und wies auf Kain, und das Kind, das nicht scheu war, lachte und gab auch dem Buben die Hand.

„Franz heißt er," sagte der Vater.

„Tag, Franz," sagte die Vinzenze.

„Wie eine Negerin bist eine neben dem Buben," lachte Simmen dann und stellte das Mädchen dicht neben Kain. Ihr Kopf, der krauses, in Zöpfen um die Stirn gelegtes tiefschwarzes Haar hatte, reichte ihm bis an die Achsel. Sie war braun im Gesicht, hatte schwarze glänzende Augen und schöne Züge von welschen Typ. Als sie über des Vaters Worte lachte, blitzten ihre weißen Zähne und das Weiß in ihren Augen, das scharf und eigen zwischen dem Hautbraun und dem Schwarz der Pupillen hervorleuchtete.

„Eine Welsche ist sie," sagte Simmen, „der Frau schlägt sie nach."

Es war aber seltsam, wie Kains fast frauenhafte un doch wieder starke und helle Schönheit sich zwischen den drei Menschen nur noch mehr hervorhob.

(Fortsetzung folgt.)

Kunstarm erzielt wird, liegt der ganz besondere Wert der Erfindung. Ein weiterer Vorteil ist der, daß behufs Anbringung der Kuhlmannschen Prothese eine besondere Operation des Armstumpfes nicht nötig wird, wie es bei einem bekannten älteren System der Fall ist. Auch der vielgenannte amerikanische Carnes-Arm, der in Deutschland im Jahre 1916 für eine hohe Summe angekauft wurde, wird inbezug auf Arbeitsleistung durch die neue heimische Erfindung bei weitem übertroffen.

Gegen die Diebstähle im Güter- u. Personenverkehr.

Die bayerische Kammer der Abgeordneten beschäftigte sich mit einem Antrag der Liberalen wegen der fortgesetzten Diebstähle im Güter- und Postverkehr. Der Antrag verlangt sofortige Vorkehrungen zur Abstellung dieser Mißstände. Von mehreren Rednern wurde auch lebhaft protestiert gegen die Verletzung des Postgeheimnisses seitens des Kriegswucheramtes, das die aus Bayern herausgehenden Pakete öffne und auf ihren Inhalt prüfe. Es wurde gefordert, daß statt der jetzigen nur Mißstimmung erzeugenden Maßnahmen die Deklarationspflicht der aus Bayern hinausgehenden Pakete eingeführt werde. Die Mißstände mußten von den Vertretern der Verkehrsverwaltung, Ministerialdirektor Brednauer und Staatsrat von Weigert, zugegeben werden. Die Diebstähle an Paketen und Gütern würden erleichtert durch den Massenverkehr, der in den letzten Monaten eingesetzt habe und durch unlautere Elemente im Hilfspersonal, aber auch durch den gesunkenen moralischen Begriff bei einem gewissen Teil des Publikums. Die beiden Vertreter der Regierung versicherten aber, daß von der Post- und Eisenbahnverwaltung nun eine Reihe von Maßregeln getroffen worden sei, um die Diebstähle einzuschränken und die Sicherheit des Post- und Eisenbahnversandes wiederherzustellen. Die Anträge fanden darauf einstimmige Annahme.

Amt Herford-Hiddenhausen.

Schwarzenmoor, 19. Jan. Dem Schützen Willi Marten, Nr. 91 hier, ist das Eiserne Kreuz 2. Kl. verliehen.

Unsere Helden.

Auszug aus der Verlustliste für den Landkreis Herford.

Unteroffizier d. R. II. Heinrich Knollmann Rehmerloh, tot.
Masch. Mt. Wilhelm Ränker, Bischofshagen, bisher vermißt, tot.
Wilhelm Inderlieth, Enniglo, gefallen.
Gefreiter Gustav Menke, Schwarzenmoor, gefallen.
Heinrich Südhölter, Holsen, gefallen.
August Tiemeier, Dreyen, gefallen.
Vizefeldwebel Julius Abke, Baldorf, gefallen.
Wilhelm Kreienbrock, Sundern, gefallen.
Heinrich Kuhlmann, Klosterbauerschaft, infolge Krankheit gestorben.
Wilh. Ußling, Falkendiek, infolge Krankheit gest.
Tambour Wilhelm Diestelhorst, Spradow, gefallen.
Tambour Wilhelm Hartwig, Solterwisch, gefallen.

Bielefeld, 19. Jan. Vor einiger Zeit hat sich hier ein fahnenflüchtiger Soldat einen Geldbetrag von einigen tausend Mark zu erschwindeln verstanden. Er bot einem hiesigen Geschäftsmann einen Posten Schweizer Schokolade zu annehmbarem Preise an und erhielt darauf eine Bankanweisung, die der Soldat unter allerlei erlogenen Angaben einzulösen verstanden hat. Als er das Geld in den Händen hielt, verschwand der Gauner und seitdem hat man nichts mehr von ihm gehört, geschweige denn von der Schokolade. Der Geschäftsinhaber glaubt sich an die betr. Bank wegen des geldlichen Schadens halten zu können.

bd. **Minden**, 20. Jan. Das Hochwasser der Weser ist heute früh hier bis auf 7 Meter gestiegen, hatte damit aber den höchsten Stand erreicht. Erfreulicherweise war das Wasser heute nachmittag um 12 Zentimeter gefallen. Von der Höhe des Kaiser Wilhelm-Denkmals oder der Bismarcksäule kann man den Lauf des jetzigen an manchen Stellen kilometerbreiten Wassers fast überall verfolgen von oberhalb Rinteln bis unterhalb Minden. Am engsten ist das Bett in der Porta, daher schießt das Wasser dort mit furchtbarer Kraft vorwärts. Das Wasser steht am Bahndamm Minden-Oeynhausen. Das große Moor zwischen Hafte und Hille bildet eine Wasserfläche.

Lippische Fürstentümer.

Bad Salzuflen, 20. Jan. Wir lesen in der „Lipp. Rundschau": Ein eigenartiges Schlaglicht auf die Geschäftstüchtigkeit einer hiesigen Pensionsinhaberin — oder sollte dieser Vorfall nicht noch eine Anzahl von Seitenstücken aufweisen? — wirft die am Mittwoch stattgefundene Schöffengerichtssitzung. Angeklagt war ein Schlachter von Schötmar, der einer Pensionsinhaberin aus Salzuflen Fleisch, das aus Notschlachtungen stammte, in größeren Mengen ohne Marken abgegeben hat. Es kommt wohl in erster Linie Fleisch von Schweinen in Betracht, die an Rotlauf erkrankt waren. Gerade der verflossene Sommer zeigte eine überaus hohe Zahl von daran erkrankten Tieren. Der Preis für das bedingt taugliche Fleisch dürfte 80 bis 90 Pfg. betragen haben. Ein Schaden an der Gesundheit unserer Kurgäste durch den Genuß dieses Fleisches wird wohl nicht eingetreten sein, wohl aber ein nicht zu kleiner Vorteil für die fürsorgliche Pensionsmutter, die zudem noch die reichliche Anerkennung für die ausreichende Versorgung der sich ihr anvertrauten Gäste eingetragen haben dürfte.

Lieme, 20. Jan. Kürzlich fand im benachbarten Leese eine Nachlaßversteigerung statt. Was man dort hörte, spottete jeder Beschreibung! Für alte, abgenutzte Sachen wurden unheimliche Preise gezahlt. Für einen Posten Leinen (zirka 20 Mal (Stück), etwa 6½—7 Meter) wurden 70—85 *M* geboten; da aus einem solchen Stück zwei Hemde anzufertigen sind, so würde nach Fertigstellung ein Hemd sich auf ungefähr 45 *M* stellen. Der Friedenspreis war für ein solches Stück Leinen 5—6 *M*. Recht viel Aergernis erregte das Auftreten eines pensionierten Beamten, welcher auch wohl den größten Teil kaufte und die Ware mit 50 *M* ansetzte. Wäre es nicht am Platze, wenn diesem die Ware beschlagnahmt würde und ihm dann der wirkliche Wert dafür zurückbezahlt würde, da wirklichen Bedürftigen der Kauf dadurch unmöglich gemacht wurde?

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Osnabrück, 20. Jan. Ueber die Opfer des Eisenbahnunglücks bei Bohmte erfährt die „Osnabr. Volksztg.", daß die Toten größtenteils jetzt rekognosziert sind. Die Mehrzahl der Mannschaften stammt aus der Provinz Schleswig-Holstein oder den angrenzenden Landesteilen. Der größte Teil der Leichen dürfte in die Heimat überführt werden. Das Befinden der Verletzten ist durchweg befriedigend; einige leichte Verletzte können in wenigen Tagen schon in die Heimat entlassen werden. Die Zahl der Getöteten bei dem Eisenbahnunglück beträgt 34, die der Verletzten 60.

Wolfenbüttel, 20. Jan. Wegen Ueberschreitung der Höchstpreise für Lebensmittel ist gegen den Magistrat ein gerichtliches Verfahren eingeleitet. Bürgermeister Eyferth brachte vor Eintritt in die Tagesordnung der heutigen Stadtverordnetensitzung eine Erklärung des Stadtmagistrats des Inhalts zur Verlesung, daß die Stadt unter Ueberschreitung der Höchstpreise Lebensmittel angekauft habe, um den nach ihrer Ansicht durchaus berechtigten Wünschen der Arbeiter gerecht werden zu können, die der Meinung waren, daß sie auf dieselbe Menge von Lebensmitteln Anspruch erheben können, als die Arbeiter in Braunschweig. Dieses Verfahren des Magistrats sei zur Kenntnis anderer Behörden gelangt und werde ein gerichtliches Nachspiel haben. Die Stadtverordnetenversammlung billigte das Vorgehen des Stadtmagistrats und erteilte ihm auf Antrag des Stadtverordneten Meyer einstimmig ein Vertrauensvotum.

M.-Gladbach, 18. Jan. Hier wurden heute 8 Einbrecher verhaftet, die in den letzten Nächten mehrere Einbruchsdiebstähle ausgeübt haben. Die Einbrecher zertrümmerten bei diesen Diebstählen zumeist große Schaufensterscheiben und stahlen dann für etwa 30 000 *M* Waren der verschiedensten Art. Ein erheblicher Teil der Sachen konnte wieder zur Stelle geschafft werden, da die Einbrecher sie teils in ihren Wohnungen versteckt, teils auf Felder vergraben hatten.

Raubmord.

Burgdorf, 18. Jan. Der Briefträger Poppe fand gestern abend, als er um 11 Uhr vom Dienst nach Hause kam, seine Frau mit durchschnittener Kehle tot im Zimmer. Das Zimmer war vollständig durchwühlt und mit Blut bespritzt, so daß ein Kampf des Mörders mit dem Opfer stattgefunden haben muß. Es fehlten zwei Schinken und 600 Mark in barem Gelde. Von dem Täter fehlt jede Spur. Es liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß der Täter noch einen der Abendzüge erreichte.

Wieder ein Urlauberzug verunglückt.

wtb. **Königsberg**, 18. Jan. Von amtlicher Stelle wird gemeldet: Am 18. Januar, 5,10 Uhr früh, ist der Urlauberzug 3009 nach Riga mit dem Personenzuge 102 in der Nähe von Insterburg zwischen Pamletten und Argeningken dicht bei letztem Bahnhof zusammengestoßen. Es sind bisher 25 Tote und 50 Verletzte geborgen. Der Materialschaden ist bedeutend. Der Betrieb der Strecke ist auf etwa 24 Stunden gestört.

Der Abschluß der Dessauer Kommunal-Affäre

In der letzten Sitzung der Dessauer Stadtverordneten stand das Gesuch des Oberbürgermeisters Geheimen Regierungsrats Dr. Ebeling um seine Pensionierung auf der Tagesordnung. In dem Gesuch wird ausgeführt, daß nach den bekannten Vorgängen in der Dessauer Gemeindeverwaltung, bei denen es sich um das Verschwinden der Gemeindekassette, die mangelhafte Kontrolle bei der Lebensmittelversorgung und -Abrechnung, das Verschwinden von Goldsachen aus der Goldankaufsstelle und die Verhaftung zweier Gemeindebeamten sowie der Selbstmord des Oberstadtsekretärs Kampfhenkel handelte, ein weiteres Zusammenarbeiten mit dem Gemeinderat ausgeschlossen erscheine. Gleichzeitig teilte der Oberbürgermeister mit, daß auf seinen eigenen und den Antrag der Gemeindeaufsichtsbehörde die Disziplinaruntersuchung gegen ihn verfügt sei. — Der Stadtverordnetenvorsteher Rechtsanwalt Dr. Cohn stellte den Antrag, das Gesuch des Oberbürgermeisters zu genehmigen. Von seiten der Bürgerschaft sind auch gegen den Stadtverordnetenvorsteher heftige Vorwürfe wegen der mangelnden Kontrolle erhoben worden, die dieser in längeren Ausführungen zu entkräften suchte. — Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete und Stadtverordnete Pons bezeichnete das Pensionierungsgesuch des Oberbürgermeisters als Vertrauensfrage und bedauerte es, daß das Ergebnis des Disziplinarverfahrens gegen den Oberbürgermeister nicht abgewartet worden sei. Die Stadtverordnetenversammlung habe jedoch keine Hoffnung mehr auf eine gedeihliche Wirksamkeit des Stadtoberhauptes, da er in der Affäre der Lebensmittelverwaltung, besonders der Kassenkontrolle von Verantwortung nicht freizusprechen sei. Auch dünke der Sozialdemokratie der Fall Paulick unverzeihlich, in welchem bekanntlich der Oberbürgermeister einen Urias-Brief an das Generalkommando in Magdeburg und das Herzoglich Anhaltische Ministerium geschrieben haben soll, in welchem ersucht wurde, den Redakteur Paulick des sozialdemokratischen Anhaltischen Volksblattes in Dessau schleunigst einzuziehen, da er hetzerische Artikel in Sachen der Lebensmittelversorgung und der Unterstützung der Kriegerfrauen schreibe. — Paulick ist denn auch sofort eingezogen worden und tut seit Monaten Garnisondienst als Feldhüter. — Die Abstimmung ergab 19 Stimmen für die Genehmigung des Pensionierungsgesuchs, während sich 5 Stadtverordnete der Abstimmung enthielten.

*

Inzwischen hat bekanntlich Oberstadtsekretär Kampfhenkel, der mit einem anderen städtischen Beamten wegen Veruntreuung beim städtischen Lebensmittelverkauf in Untersuchungshaft genommen worden war, sich das Leben genommen. Die charakteristische Todesanzeige der Witwe im „Anhaltischen Staatsanzeiger" lautet: In der vergangenen Nacht hat mein guter, innigstgeliebter, allzeit hilfsbereiter Mann und bester Vater, der Oberstadtsekretär Paul Kampfhenkel, niedergedrückt von den auf ihm ruhenden Verdächtigungen, seinem Leben ein Ende bereitet. Möge Gott helfen, den Schuldigen zu finden. In unsagbarem Schmerz: Elisabeth Kampfhenkel und Tochter. fh.

*

Auch Steglitz!

In der letzten Steglitzer Gemeindevertretersitzung äußerte Gemeindevertr. Leimbach sein Bedauern darüber, daß die Groß-Berliner-Gemeinden sich nicht einhellig hinter den Magistrat von Neukölln gestellt hätten, da es doch offenes Geheimnis sei, daß alle, ohne Ausnahme, genau so handeln mußten und gehandelt haben wie Neukölln. Der Lebensmitteldezernent, Schöffe Jochem, antwortete darauf unter dem Beifall der Versammlung, daß er keinen Anstand nehme, in voller Oeffentlichkeit zu erklären, daß auch er und die Lebensmittelkommission im Widerstreit der Pflichten, entweder die erlassenen Verordnungen zu befolgen oder aber trotz dieser Verordnungen die Bevölkerung vor der äußersten Not zu bewahren, sich stets für das letztere entschieden hätten. Uebrigens haben auch unsere Lebensmittelkommissionen durch Eingaben bei den Reichsämtern auf das Verkehrte des Systems hingewiesene und Aenderung verlangt.

*

Ein Krankenhaus-Streik.

Wie die „Deutsche Journalpost" aus Warschau erfährt, hat dort seit mehreren Tagen das Dienstpersonal sämtlicher Krankenhäuser die Arbeit eingestellt und die etwa 5000 Kranken der Stadt ohne die notwendige Hilfe gelassen. Der Streik begann damit, daß das Dienstpersonal des Krankenhauses „Kindlein Jesu" als Protest gegen die Versetzung einer Aufseherin die Arbeit einstellte. Am 9. Januar legte auch das Dienstpersonal des Jüdischen Krankenhauses die Arbeit nieder und verlangte die sofortige Wiedereinstellung zweier Personen, die aus Mangel an Beschäftigung vor einigen Monaten entlassen worden waren. In den nächsten Tagen griff der Streik auch auf das Personal der übrigen Krankenhäuser über, sodaß sich heute das gesamte Dienstpersonal der städtischen Krankenhäuser der polnischen Hauptstadt im Ausstand befindet und die Kranken ohne die notwendige Hilfe blieben. Welch unhaltbare Lage durch die Dienstverweigerung des Krankenhauspersonal geschaffen worden ist, geht daraus hervor, daß zur Bedienung eines jeden Saales, der mit 30—60 Kranken, darunter Schwerkranken, belegt ist, nur eine Aufwärterin zurückgelassen wurde. In einigen Krankenhäusern hat sich auch das Bureaupersonal dem Ausstand angeschlossen. — Der stellvertretende Stadtpräsident Drzewiecki hat an das ausständige Personal einen Aufruf gerichtet, in welchem er an die erste Pflicht der Angestellten, den Kranken beizustehen und ihren Posten nicht zu verlassen, erinnert. In einem zweiten Aufruf wendet sich der Stadtpräsident an die polnischen Frauen und die akademische Jungend mit der Bitte, sich in den Krankenhäusern zur Uebernahme des Pflegedienstes zu melden. fh.

*

Der „uneheliche Sohn des polnischen Magnaten".

Aus Köln wird berichtet: Auf die Selbständigkeitserklärung des Königreichs Polen hin hatte der in Köln wohnende gewerbslose Paul Heller weitschweifende Pläne aufgebaut. Er gab sich als uneheliches Kind des Grafen Ilzkiwicz, dessen Großvater 1831 seine großen Güter durch die russische Annexionen verloren hatte, aus, fälschte ein Schreiben des deutschen Botschafters in Wien und des österreichischen Justizministeriums über gute Aussichten für die Wiedererlangung der 30 000 Hektar umfassenden Güter. Ein Berliner Agent war bereit, durch Vermittlung eines Bonner Bankhauses 50 000 *M* zu beschaffen, als man im letzten Augenblick beschloß, in Wien anzufragen, wobei der Schwindel herauskam. Die Kölner Strafkammer erkannte wegen Urkundenfälschung auf neun Monate Gefängnis.

*

Der „Fähnrich von Petrikau".

Die russische Kreisstadt Petrikau, die schon bald nach Beginn des Krieges von den Verbündeten besetzt wurde und in der seiner Zeit der aufsehenerregende Mordprozeß gegen den Paulanermönch Macoch verhandelt wurde, ist dieser Tage der Schauplatz eines tollen Gaunerstreichs gewesen, zu dem der „Schuster von Cöpnick" das Vorbild geliefert hat. An einem der letzten Abende erschien auf der Militärwache im Gebäude des Petrikauer Kreiskommandos ein Fähnrich eines unbekannten Regiments des K. und K. Heeres und verlangte die Gestellung einer militärischen Bedeckung, da er bei dem Manufakturwarenhändler Berisch Bicz eine Haussuchung vornehmen müsse. Er wies dabei entsprechende Papiere vor, die von der zuständigen Behörde ausgestellt waren. Mit der Bedeckung begab sich der Fähnrich nach einem Milizbezirk, wo ihm noch drei Milizianten zur Verfügung gestellt wurden. An der Spitze der bewaffneten Macht begab sich der Fähnrich nach der Wohnung des Berisch Bicz, in denen die Haussuchung und die Verhaftung des Berisch Bicz angeordnet wurde. Bicz, der im Besitze größerer Geldbeträge war und nur Soldaten und Milizianten vor sich sah, bat den Fähnrich, noch einige Gendarmen herbeizuholen. Der Fähnrich begab sich unverzüglich nach der Gendarmeriewache und ließ die Soldaten und Milizianten in der Wohnung des Bicz zurück. Gegen Mitternacht erschien er in Begleitung einiger Gendarmen wieder. Bei der Haussuchung wurden 150 000 Rubel in barem Gelde vorgefunden, die der Fähnrich an sich nahm. Den Bicz ließ er in einem Arrestlokal unterbringen. Der Gendarmeriewachtmeister Niemiec, dem der Fähnrich verdächtig vorkam, verlangte nun von diesem Ausweispapiere. Als der Fähnrich sich weigerte, die Papiere vorzuzeigen und dem Wachtmeister nach der Gendarmeriewache zu folgen, erklärte ihn der Wachtmeister für verhaftet. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß der Haftbefehl gefälscht war. Der angebliche Fähnrich, der etwa 28 Jahre alt ist und die deutsche Sprache mit ungarischem Accent spricht, soll aus Lodz stammen und dort seinen Gaunerstreich von langer Hand vorbereitet haben. fh.

*

„Hans und Lucie".

Ein nobles Hochstaplerpaar ist von der Kölner Strafkammer für längere Zeit unschädlich gemacht worden. Es handelte sich um die Brauer Johann Ifert, der mit seiner Geliebten, dem Nähmädchen Lucie Blumenrat, hier und in der Umgegend große Schwindeleien begangen hat. Der Brauer verwandelte sich zunächst in einen Doktor der Chemie und später in einen Oberleutnant, natürlich mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse. Die Blumenrat vertauschte ihr Kostüm als Nähmamsell mit dem einer Krankenschwester. In dieser Aufmachung besuchte das Paar eine Bekannte der Blumenrat in deren Heimat und brachte sie um ihre Ersparnisse in Höhe von 3100 Mark. In einem vornehmen Restaurant waren „Hans und Lucie" Stammgäste geworden; sie benutzten die Gelegenheit, um neue Bekanntschaften unter allen möglichen Vorwänden anzuborgen. Auch verschiedene Pensionsinhaber befinden sich unter den Geschädigten. Als dem Ifert der Boden doch zu heiß erschien, verschaffte er sich noch einen guten Abgang, indem er seinen Freunden und Opfern erklärte, er müsse ins Feld rücken. Inzwischen war aber die Kriminalpolizei auf das Paar aufmerksam gemacht worden und nach einer tagelangen Jagd gelang es, beide zu fassen. Sie haben bereits von anderen Gerichten Strafen zudiktiert erhalten. Die Strafkammer verurteilte Ifert zu einer Gesamtstrafe von 5½ Jahren Zuchthaus, die Blumenrat zu 3½ Jahren Gefängnis. fh.

*

Wie die Pariser die Russen lieben.

Wenn die Bolschewisten nicht nach der Pfeife der Franzosen tanzen, so rächt sich, was ein richtiger Franzose ist, dafür an den russischen Säuglingen. Die „Victoire" vom 8. d. M. deckt folgendes bezeichnendes Vorkommnis auf:

„Eine Frau russischer Staatszugehörigkeit kommt mit ihrem drei Monate alten Kind zu einem Arzt der Rue du Chemin-Vert, um ihn um die Ausstellung eines Milchattestes für den Säugling zu ersuchen. Kaum aber hat sie ihre Bitte gestammelt und ihren Namen gesagt, als der Arzt in heftigstem Zorn sie anfährt: „Was, immer noch Russen hier? Und Sie schämen sich nicht, uns noch um Milch für Ihren Bengel anzubetteln? An den Russen können wir uns nicht rächen, aber ihr Kind das soll nur sterben!"

Die Tränen stürzen der armen Mutter aus den Augen. Schluchzend stößt sie hervor, daß der Vater des Kindes ja freiwillig in der Fremdenlegion diene.

„Das kennt man", höhnt der Doktor. „Um besser den Spion zu machen." Und wütend schleudert er die Milchkarte auf die Erde, die zu verweigern er nicht das Recht hat."

*

Zulassung des Fernsprechverkehrs mit Oesterreich-Ungarn.

Der Deutsch-Oesterreichisch-Ungarische Wirtschaftsverband in Berlin ist, wie verlautet, bei den zuständigen Stellen wegen der Wiedereröffnung des Fernsprechverkehrs immer dringlicher gemacht, und es sind wohl auch infolge des mit Rußland geschlossenen Waffenstillstandes militärischerseits jetzt die Zensurbedenken nicht mehr so groß wie früher, so daß zu erhoffen ist, daß eine Milderung der gegenwärtigen wirtschaftlichen Behinderungen durch die Zulassung des Fernsprechverkehrs erreicht wird.

*

Dem Manne kann geholfen werden.

Folgenden Notschrei veröffentlicht ein Heidelberger Blatt: „Junggeselle, etwa 30 Jahre alt, sucht, da er nicht über genügend Heizmaterial verfügt, um sein Zimmer warm halten zu können, auf diesem Wege bei einer Familie, wenigstens an einem Abend in der Woche, nach dem Nachtmahl einen warmen Unterstand. Suchender ist eine gesellige Natur und möchte nicht immer abends im Wirtshaus sein. Familien, die geneigt sind, einem Gast einen Platz am warmen Herd zu gewähren, werden gebeten usw."

*

Städtische Waschanstalten.

In den Niederlanden, wo der Krieg die Tätigkeit der privaten Waschanstalten aus den bekannten Gründen ebenfalls sehr in Mitleidenschaft zieht, macht sich gegenwärtig eine Bewegung geltend, die bezweckt, Gemeindewaschanstalten größeren Umfangs zum Besten des allgemeinen Wohls ins Leben zu rufen. Als erste Gemeinde will die Stadtverwaltung von Rotterdam nun eine besondere Ratskommission einsetzen, die sich mit dieser Frage zu beschäftigen haben wird. Das Magistratskollegium wird dann zu beschließen haben, ob und in welcher Weise die Gründung städtischer Waschanstalten, gegebenenfalls unter Erwerbung oder Angliederung privater Wäschereien, geschehen soll.

Ein Märtyrer des Deutschtums.

Die Pariser Blätter verzeichnen mit Genugtuung: „Sonntag, 6. Januar, gegen abend wurde in Newhaven im Staate Connecticut der bekannte Rechtsanwalt der Stadt Maximilian von Sögen, ein Deutschamerikaner, von einer wilderregten Menge aus seinem Hause geschleift und auf einen Platz geschleppt, wo er vor den Augen einer nach Tausenden zählenden Zuschauerschar das Sternenbanner kniefällig zu küssen und die amerikanische Nationalhymne abzusingen hatte. Gegen Herrn von Sögen war ein Gerichtsverfahren eingeleitet, weil er seit Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg nicht aufgehört hatte, sich in lobender Weise über sein Geburtsland Deutschland auszusprechen. Die Bewohner Newhavens warteten aber nicht die gerichtliche Nachprüfung der Anklage ab; sie waren der Meinung, daß eine öffentliche Justiz viel bessere Wirkung tue. Herr von Sögen wurde brutal geschlagen (so schreibt „L'Oeuvre" wörtlich!), ehe ihm der Kniefall vor dem Sternenbanner erlaubt wurde. Darauf mußte er in langer Zeremonie die Verzeihung des Landes erflehen. Seine Entschuldigungen erstarben schließlich in jämmerlichen Heulereien (pleurnicheries)."

Wie stolz müssen sich die Helden vorkommen, die so für Recht und Freiheit streiten! . . .

*

Der frierende Rockefeller.

Daß bei der herrschenden Kälte in Newyork Tausende bittere Not leiden, und ein paar arme Schlucker erfrieren, kümmert die amerikanische Presse wenig. Dagegen macht sie ein ungeheures Wesen davon, daß Rockefellers Sohn durch den Kohlenmangel genötigt worden ist, während des strengen Frostes sein Heim zu verlassen, um sich bei seinem Vater zu wärmen. Der Sohn des reichsten Mannes der Welt bewohnt ein fürstlich eingerichtetes Haus in der 5. Avenue. Wie eine Anzahl anderer in demselben Viertel wohnender Newyorker Milliardäre, erhält auch er seine Heizung von einer in der Nähe gelegenen Fabrik, die aber auch wegen Kohlenmangels ihrer Pflicht nicht mehr nachkommen konnte. Infolge der ungewöhnlichen Kälte waren zudem die Wasserleitungsröhren im Hause Rockefellers eingefroren. Der Sohn des „Petroleumkönigs" bestellte darauf unverzüglich bei der Standard Oil Company eine Anzahl Kannen Petroleum, erhielt vom Direktor aber den niederschmetternden telegraphischen Bescheid: „Bedaure unendlich, haben selber keines." So mußte der arme Rockefeller junior, dem es zu Hause unmöglich wurde, sich vor der Kälte zu schützen, Newyork verlassen und mit seiner Familie bei seinem Vater in Tarrytown ein Notstandsquartier beziehen.

Die Leute, die bei uns noch immer über Kälte und Kohlenmangel klagen, sollten angesichts eines so tragischen Schicksals endlich einmal einsehen, wie gut sie es haben. . .

*

Eine Hochzeit im 15. Jahrhundert.

Im Jahre 1493 verheiratete in Augsburg der Bäcker Veit Gundlinger eine Tochter an den Zinkenbläser Adam Blauch. Diese Verbindung mit einem Musikus wurde daselbst für eine Mißheirat angesehen, weil ein „Zinkenist" bei weitem nicht den Rang eines erbgesessenen Bürgers hatte. Er mußte daher auf des Schwiegervaters Wunsch seiner Kunst entsagen und Weinhändler werden. Das Kleid der Braut bestand nach damaliger Sitte aus einzelnen Stücken seidener Stoffe, deren Nähte mit goldenen Tressen besetzt waren. Um den Leib trug sie eine goldene Spange, die Armbänder, ebenfalls von Gold, waren mit Edelsteinen reich besetzt. Die Strümpfe waren mit goldenen Fäden gebunden und die Schuhe reich mit Silberstücklein beblecht. An 60 Tischen, zu je 12 Personen wurde gespeist, so daß der Hochzeitsgäste 720 waren, unter denen 157 Bäckerknechte. Dieses Ehrengelage dauerte volle acht Tage und erforderte 20 „Ochslein", 40 „Zicklein", 500 Stück allerlei Federvieh, 30 Hirsche, 15 Auerhähne, 46 Kälber, 900 Stück Würste, 96 Schweine, 25 Pfauen, 900 Gänse, 14 000 „allerlei Fisch". Und getrunken wurde auch nicht zu knapp. Als Heiratsgut erhielt die Braut „3000 güldene Stücke."

*

Der Lehrer als Einbrecher.

Wie schon kurz gemeldet, ist in dem schlesischen Landstädtchen Sorgau das dortige Lehrer-Ehepaar Leopold wegen zahlreicher Einbrüche verhaftet und in das Gerichtsgefängnis in Freiburg eingeliefert worden. Inzwischen ist festgestellt worden, daß der Lehrer Leopold und seine Ehefrau seit langer Zeit ganz gewerbsmäßig auf Einbruch und Raub ausgegangen sind. — Leopold stammt aus Breslau, wo sein Vater Kürschnermeister ist, seine Frau, eine frühere Kellnerin, heiratete er, nachdem er vorher mit ihr in wilder Ehe gelebt hatte. Wie jetzt ermittelt wurde, hat Leopold Ende 1916 einen Einbruch in die Bibliothek des Gewerbevereins in Waldenburg unternommen, wobei ihm eine Anzahl wertvolle Werke in die Hände fielen. In großem Umfange betätigte er sich als Kaninchendieb. Seine Schüler hatte in der Zeichenstunde die elterlichen Kaninchenställe zeichnen; aus den Zeichnungen informierte er sich über die Möglichkeit eines Einbruches und darüber, sich der Einbruch lohnen werde. — Allmählich hatte der Verdacht gegen das diebische Ehepaar so verdichtet, daß zu einer Haussuchung geschritten wurde. Es wurde eine große Menge von Diebesgut gefunden. Das Ehepaar hatte aber anscheinend von der Haussuchung Wind bekommen und war unter Mitnahme eines großen Koffers, in dem sich der wertvollste Teil der gestohlenen Sachen befand, verreist. Als Mann und Frau in der Nacht zurückkehrten, wurden sie von Beamten erwartet, die ihre Verhaftung vornehmen sollten. Ehe es aber gelang, das Ehepaar festzunehmen, mußten die Beamten einen förmlichen Kampf bestehen. Nachdem die Leute überwältigt waren, mußten ihnen Fesseln angelegt werden, um ein Entweichen auf der Fahrt zum Untersuchungsgefängnis zu verhüten. Wo sich der Koffer mit der Hauptbeute befindet, ist zur Zeit noch nicht ermittelt.

*

Die neutrale Macht. „Das hab ich sofort gemerkt, daß die Friedensvermittlung vom September von keiner anderen Macht ausgegangen sein kann als von Spanien." — „Wieso denn?" — „Na, die ganze Sache kam mir gleich so spanisch vor." („Lustige Blätter")

Verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil Fr. Kuhle, Herford.

Herford, den 18. Januar 1918.

Es hat Gott, dem Herrn über Leben und Tod, gefallen, meinen innigstgeliebten Mann, unsern treuen Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder und Schwager, den Fabrikbesitzer

Gustav Schmahl

zu sich zu nehmen.

Er starb heute morgen um 7 Uhr im 70. Jahre seines arbeitsreichen, gesegneten Lebens.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Helene Schmahl, geb. Münter.

Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittag um 3 Uhr statt.
Von Beileidsbesuchen bitte ich Abstand nehmen zu wollen.

Herford, den 18. Januar 1918.

Heute verschied sanft, nach längerem Krankenlager, doch unerwartet, mein lieber Freund und Geschäftsteilhaber, der Mitbegründer unseres Firma,

der Herr Fabrikant

Gustav Schmahl

im Alter von 69 Jahren.

Seit vierzig Jahren mit dem Entschlafenen in gemeinsamer Arbeit, die durch keinen Mißklang getrübt wurde, tätig, wird das Andenken an den Verstorbenen bei mir stets in dankbarster Erinnerung fortleben.

Heinrich Leidt,
i. Firma Kiel & Schmahl.

Herford, den 18. Januar 1918.

Heute morgen verschied nach längerem Krankenlager unser Senior-Chef, der Fabrikbesitzer Herr

Gustav Schmahl.

Wir beklagen den Verlust eines sehr guten Vorgesetzten, dessen Fleiß und Pflichteifer uns stets als Vorbild gedient hat.

Dem teuren Verstorbenen werden wir ein dankbares Andenken bewahren.

Die Angestellten und Arbeiter der Firma Kiel & Schmahl.

Krieger-Verein.

Unser Kamerad, Fabrikant

Gustav Schmahl

ist gestorben.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 23. ds. Mts, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause (Bielefelderstraße) aus statt, wozu unsere Mitglieder zu zahlreicher Beteiligung eingeladen werden.

Antreten zum Abholen der Fahne um 2½ Uhr beim Vorsitzenden. **Der Vorstand.**

Holzverkauf

Am Sonnabend, den 26. Jan., nachmittags 2 Uhr anfangend, lasse ich im Holze bei der Bulde zirka 45 Nummern schweres Buchenbrennholz, sowie 15 bis 20 Nummern Braken, meistbietend gegen Kredit verkaufen, wozu Käufer einlade

Höner zu Siederdissen,
Eickum.

Briefmarken-Sammlung, alte Briefmarken und Münzen
kauft:
F. Wendt, Oeynhausen,
Wilhelmstraße 52.

Stätischer Fleischwurstverkauf.

In sämtlichen Schlachtereien werden voraussichtlich am Dienstag, den 22. Januar 1918, auf die Abschnitte 5 und 10 der Fleischkarte für die Woche vom 20. bis 26. Januar je 25 Gr. Fleischwurst verkauft.

Herford, den 21. Januar 1918.

Der Magistrat.

Kolonialwaren.

(Verkauf auf Kundenliste.)

In den Geschäften kann von Donnerstag, den 24. d. Mts., ab auf Warenmarke Nr. 30 ½ Pfund **Kartoffelstärkemehl** gekauft werden.

Die Marken müssen bis zum 29. Januar d. Js. eingelöst sein. Die Geschäfte haben die Marken aufgeklebt bis zum 2. Februar d. Js. im Rathaus, Zimmer 103, abzuliefern.

Herford, den 21. Januar 1918.

Der Magistrat.

Kleinhandelshöchstpreis für Kartoffeln.

Der Kartoffelhöchstpreis ist von 7 ℳ auf 8 ℳ erhöht worden.

Herford, den 13. Januar 1918.

Der Magistrat.

Schließung einer Bäckerei.

Die Bäckerei Vorwerk in der Friedhofstraße wird für die Zeit vom 23. Januar bis 6. Februar d. Js. geschlossen.

In diesem Bäckereibetriebe sind Unregelmäßigkeiten vorgekommen.

Herford, den 21. Januar 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das „Kaiser Wilhelms-Bad" wird bis auf weiteres am **Donnerstag und Freitag** um 3 Uhr (anstatt um 4 Uhr) geöffnet und bereits um 7 Uhr (bisher 8 Uhr) geschlossen.

Herford, den 17. Januar 1918.

Der Magistrat.

Milchpreise.

Auf Grund des § 22 der Verordnung zur Regelung der Milchversorgung im Stadtkreise Herford vom 20. Dezember 1917 werden für den Verkehr mit Milch folgende Höchstpreise festgesetzt, die am 15. Januar in Kraft treten:

A. Vollmilch.

1. Erzeugerpreis 30 Pfg. je Liter.
2. Uebernahmepreis bei Ablieferung an die städt. Sammelausgleichstellen 36 Pfg. je Liter.
3. Abgabepreis an Händler aus den Sammelausgleichstellen 37 Pfg. je Liter.
4. Kleinhandelspreis 40 Pfg. je Liter.

B. Magermilch.

1. Erzeugerpreis 22 Pfg. je Liter.
2. Kleinhandelspreis 30 Pfg. je Liter.

Herford, den 8. Januar 1918. **Der Magistrat.**

Auf Nährmittelnebenmarke Nr. 12

(rote Marke) wird im Landkreis Herford von den für die Abgabe von Butter, Marmelade und Kunsthonig zugelassenen Geschäften 1 **Pfund Marmelade** zum Preise von 90 Pfg. abgegeben.

Die Nährmittelnebenmarke Nr. 12 ist für die Zeit vom 24. Januar bis 7. Februar 1918 gültig.

Herford, den 19. Januar 1918.

Der Kreisausschuß, Abt. Kriegswirtschaft.

Ausführungsbestimmung

zu der Verordnung über Auskunftserteilung vom 1. November 1917 Abt. Abwehr I. Nr 326.

Zu § 1.

a) **militärische Einziehungen.**

Die Beantwortung der Frage, ob der Geschäftsinhaber zum Heeresdienst eingezogen ist und das Unternehmen durch einen Stellvertreter weitergeführt wird, ist statthaft.

Verboten sind dagegen alle Angaben über die Einziehung von Angestellten.

b) **Ersatz eingezogener Arbeitskräfte in kaufmännischen und industriellen Betrieben.**

Die allgemeine Angabe der Zahl der beschäftigten Arbeiter ist zulässig. Verboten sind Zahlenangaben nach Geschlecht, Alter und Staatsangehörigkeit der Arbeiter, sowie die Mitteilung, daß Gefangene beschäftigt werden.

c) **Aufträge der Heeres- und Marineverwaltung.**

Die Frage, ob der zu Beurteilende für die Heeresverwaltung arbeitet, darf beantwortet werden. Weitere erläuternde Mitteilungen über den Umfang und die Art der Heeresaufträge und über sonstige Einzelheiten sind unstatthaft.

d) **Tatsachen, von denen der Auskunftserteilende weiß oder den Umständen nach annehmen muß, daß sie als Anhaltspunkte für Anschläge auf Anlagen und Betriebe dienen können, die für die Landesverteidigung oder Kriegswirtschaft von Bedeutung sind.**

Soweit der Auskunftserteiler im Zweifel ist, ob er die betr. Tatsachen weitergeben darf oder nicht, sind sie dem stellvertretenden Generalkommando, Abteilung Abwehr I vorzulegen, die darüber weiter zu befinden hat.

Verboten sind bei solchen Anlagen und Betrieben auf jeden Fall Angaben über

Umfang und Art der maschinellen Anlagen,
Umfang und Art der Erzeugnisse und Waren,
Wert und Zahl der Warenvorräte.

Einzelheiten über die geographische Lage der Werke und Art und Herkunft der Rohstoffe.

Zu § 2.

Auskünfte über Beziehungen einer deutschen Firma zum Auslande usw.

Angaben über besondere Beziehungen zwischen deutschen Firmen und dem Auslande, wie sie seit Beginn des Krieges oder etwa erst jetzt sich herausgebildet haben, dürfen nicht gemacht werden.

Dagegen fallen Mitteilungen über öffentkundige Tatsachen, z. B. das Bestehen von Zweigniederlassungen einer deutschen Firma im Auslande, nicht unter das Verbot, da derartige Anagaben auch im öffentlichen, jedermann zugänglichen deutschen Handelsregister eingetragen sind.

Münster den 11. Januar 1918.

Der kommandierende General
Frhr. von Gayl,
General der Infanterie.

Gewerbe-Verein.

Freitag, den 25. Januar, abends 8½ Uhr im Ev. Vereinshause

Lichtbilder-Vortrag

„Der Kanal und die Ostküste England der Kampfplatz unserer Flotte; London und die Londoner."

Redner: Herr **Dr. Spothmann, Berlin.**

Auskunfts- und Fürsorgestelle für Lungenkranke.

Die Sprechstunde am **Mittwoch, den 2** d. Mts., fällt nochmals aus.

Aus dem Heeresdienst entlassen, nehme meine **Praxis vom 10. d. M. ab wieder a**

Zahnarzt Hoffmann,
Kurfürstenstrasse 14.

VII. Armeekorps.

Stellv. Generalkommando. Münster, den 8. Jan. 1
Abt. Ib Nr. 661.

Bekanntmachung.

Nach § 49 des Reichs-Militärgesetzes ist d zum aktiven Heere gehörenden Militärpersonen Teilnahme an politischen Vereinen und Versam lungen untersagt. Unter Bezugnahme auf die Vorschrift verbiete ich auf Grund des § 9 b Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Ju 1851 allen politischen Vereinen, namentlich Wa vereinen, ohne Unterschied der Partei, jede Tät keit, die auf Werbung von Mitgliedern im He und in der Marine abzielt.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder U stände mit Haft oder bis zu 1500 ℳ Geldstr bestraft.

Der kommandierende General
Frhr. von Gayl.

Landwirtschaftlicher Kreisverein Herford.

Generalversammlung

am 28. Januar 1918, nachmittags 2¾ Uhr, i Pörtnerschen Saale zu Enger.

Tagesordnung:

1. Mitteilungen aus der vorigen Versammlun am 16. November 1917.
2. Vortrag des Herrn Oekonomierats Dr. Schl aus Münster i. W. über: „Frühjahrsbestellun und Düngung 1918".
3. Mitteilungen über Flachsbau 1918: Profess Dr. Neumann-Herford.
4. Siedlungs-Gesellschaft „Rote Erde".
5. Abnahme der Vereinsrechnung für 1916/17.
6. Feststellung des Voranschlages für 1918/19.
7. Sonstiges.

Herford, den 19. Januar 1918.

Der Vorsitzende: v. Borries.

Suche zum 1. April einen **Jungen** von 14—16 Jahren zum Brotaustragen. **H. Brühöfener,** Elverdissen 115.

Lehrling

für Kontor u. Lager zu Ostern gesucht.

Zu erfragen unter Nr. 3045 in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Piano

gut erhalten, zu verkaufen. Nachfr. in der Geschäftsstelle d. Ztg. unter Nr. 3053.

Wegen Erkrankung d jetzigen, **erfahrenes Mädch** nicht unter 18 Jahren für kleine Geschäftshaushalt zu sofort od zum 1. Februar gesucht. Nachfr. in der Geschäftsst dieser Zeitung unter Nr. 30

Ziegen

zum Schlachten u. milchgebend kauft zu allerhöchsten Preis **Julius Löwenstern.**

Drucksachen für den Privat- und Geschäftsverkehr in sauberster Ausführung Fr. Kuhle